

Tagebuch

Schrift – Schreiben – Schule

An das Tippen und Klicken der Computer-Tastaturen hat sich unser Gehör zwischenzeitlich gewöhnt. Es ist kaum mehr wahrgenommenes Hintergrundgeräusch wie Vogelgezwitscher, Musikberieselung oder fernes Autohupen. Ein Klick führt zu den E-Mails oder ins weltweite Netz. Noch nie war es so leicht, mit Menschen schriftlich zu kommunizieren – wo immer sie sein mögen. Und das in einer verlässlich gut lesbaren Schrift.

Das Schreibverhalten in der Gesellschaft ändert sich, seit langem und immer noch. Erst die Schreibmaschine, jetzt der Computer: Maschinen können das Schreiben mit der Hand ersetzen. Mit Handy, Smartphone oder Handheld werden auch Alltagsmeldungen und Notizen immer häufiger elektronisch verfasst. Das, was man heute als Schreiben bezeichnet, wird zunehmend bloßes Tippen, könnte man meinen.

Neue Medien verändern neben der eigentlichen Schreib-Handlung auch die dazu gehörigen Denkprozesse. Beim Verfassen eines Dokuments werden Grammatik- und Rechtschreibfehler automatisch markiert, Textteile lassen sich beliebig ausschneiden und einfügen. Bei einer Klausur oder einem Brief muss gründlicher überlegt werden, wie man seinen Textfaden spinnst.

Beim Schreiben mit der Hand schlägt sich das Zusammenspiel von Gedankenfluss und Schreibbewegung auf einzigartige Weise auf dem Papier nieder – neurologische, kognitive und kreative Prozesse werden eingeleitet.

»Schule und Universität sind die letzten Nischen, in denen die Handschrift noch tragende Bedeutung hat. Lehrern, Schülern und Studenten wird der Wert einer klaren und lesbaren Schrift beständig vor Augen geführt«, schreibt Jules van der Ley in diesem Heft (S. 31). Durch die zunehmende Nutzung von Computer und Handy im Lebensalltag aber »verlernen« Kinder und Jugendliche die Handschrift – oder nehmen sie nicht (mehr) wichtig. Und zu fragen ist: Unterstützt Schule nicht manchmal diese Gering-Schätzung des »Schreib-Handwerks«?

Lehrerinnen und Lehrer registrieren häufig die Unleserlichkeit von Schülerschriften. Es gibt ein breites Spektrum von Handschriften in jeder Klasse. Manche sind gut entwickelt, andere, manchmal sind es viele, erscheinen hilflos, ungelent, kaum zu entziffern. Dabei sind das handschriftliche Festhalten von Gedanken und Ergebnissen, auch vielfältige Übungsformen in den meisten Fächern Alltagsgeschäft für Schülerinnen und Schüler. Allerdings schreiben Kinder und Jugendliche heute in der Schule bedeutend weniger als in früheren Jahrzehnten. Heute erhalten sie das meiste als Kopie, und zur Übung oder Lernkontrolle gibt es einen Lückentext.

Es ist eine Tatsache: Schreiben mit der Hand ist fundamental wichtig für die Entwicklung des Denkens. Wenn Kinder Lesen und Schreiben lernen, prägen sie sich die Form eines Buchstabens gleichzeitig mit dessen Aussprache und der jeweiligen Schreib-Bewegung ein. Warum also Kinder das Schreiben nicht gleich auf der Tastatur lernen sollen? Weil ihr Gehirn dabei kaum sensomotorische Reize empfängt!

Tippen verlangt nichts anderes als ein einförmiges Auf und Ab der Finger. Ob das Kind ein a oder ein f tippt, einen Buchstaben oder eine Zahl – stets bleibt die Bewegung stereotyp. Obendrein ist der Handgriff höchst willkürlich: das a kann mit dem kleinen Finger, mit dem Ringfinger oder mit dem Daumen gedrückt werden, je nach Zufall oder Gewohnheit. Schreiben mit der Hand verlangt jeweils besondere Handbewegungen, die jeweils für nur diesen einen Buchstaben typisch sind.

Lernen ist Bewegung. Durch Bewegung des eigenen Körpers lernt der Säugling denken. Beim Vorschul- und Schulkind fördern feinmotorische Bewegungen der Hand die sensomotorische Intelligenz. Gefühlte Bewegungen werden im Gehirn gespeichert. Auf Hand-Schrift bezogen: »Der Erwerb einer Buchstabenform bedeutet den Aufbau eines motorischen Programms« (Christina Mahrhofer in diesem Heft, S. 27).

Wir sehen nicht nur den Buchstaben, sondern wir fühlen auch die dazugehörige Schreibbewegung. Das Gehirn simuliert das Schreiben. Wer aber nur am Computer tippt, wird

sich keine geläufige Handschrift aneignen können. Die pädagogische Devise lautet folglich:
Vom (Schreib-) Handwerk zur (Schreib-) Maschine, nicht umgekehrt.
Kinder brauchen auch und gerade heute in der Schule Zeiten und Räume, um (ihr) Schreiben mit der Hand erfahren, üben, erproben und anwenden zu können. Dazu bedarf es einer neuen Wertschätzung für die Handschrift in der Schule.
Ulrich Hecker, Grundschulrektor in Moers, Redakteur von »Grundschule aktuell«